# Ausgrabungen in Ungarn

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **23 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

«Die Freiheit des künstlerischen Schaffens ist auch im neuen Staat gewährleistet. Sie bewegt sich in scharf abgegrenztem Bezirk unserer nationalen Notwendigkeit und Verantwortung. Diese Grenzen aber werden von der Politik und nicht von der Kunst gezogen.» — Was bleibt dann von der Freiheit der Kunst übrig? *-tz.*

## Ausgrabungen in Ungarn

Ausgrabungen auf dem Burgberg in Esztergom (Gran), die von der Ungarischen Landeskommission für Denkmalpflege unter Leitung von Prof. Dr. Tibor v. Gerevich seit etwa einem Jahre durchgeführt werden, haben zu überraschenden Ergebnissen geführt, die einen Hinweis rechtfertigen.

Esztergom, der Sitz des Fürstprimas, des obersten katholischen Kirchenfürsten von Ungarn, war bis zum Jahre 1256 Krönungs- und Residenzstadt der Könige aus dem Hause Arpád und Zentrum des politischen, höfischen und kulturellen Lebens. Im vorigen Jahrhundert hatte man von dem ehemaligen königlichen Palast einen einzigen Raum freigelegt (der als Kapelle restauriert wurde und die Bezeichnung «Kapelle des Hl. Stephan» trägt). Im übrigen glaubte man, dass der Palast ebenso wie die alte Basilika den Kriegsstürmen zum Opfer gefallen sei. Die Ausgrabungen haben nun gezeigt, dass vom Palast noch viel mehr vorhanden ist, als man annahm, er war zur Zeit der Türkenbelagerung am Ende des XVI. Jahrhunderts zu Befestigungszwecken verwendet und später unter Schutt und Erde begraben worden.

Die ältesten Baureste gehören der Zeit König Stephans des Heiligen, also dem XI. Jahrhundert an.

Vom Bau des Königs Béla, aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, sind mehrere Wohnräume und die Kapelle zum Vorschein gekommen: seltene Beispiele guterhaltener romanischer Architektur (noch dazu Profanarchitektur). Das herrliche Portal und die Gliederung der Wandflächen weisen auf südfranzösischen Ursprung hin. Es wirkte hier eine von französischen Meistern gegründete Steinmetzwerkstatt, in der auch ungarische Kräfte tätig waren. Neben den Resten der zeitgenössischen Polychromierung birgt aber die Kapelle noch wohlerhaltene Malereien, die einer Neuausschmückung in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehören dürften. Die Fresken stellen in Doppelnischen Propheten und Sibyllen in Halbfigur dar und gehören zu den besten italienischen Trecentomalereien ausserhalb Italiens. Prof. v. Gerevich hält sie für Werke einer der Florentiner Orcagna-Schule und dem Nardo di Cione nahestehenden Künstlers, vielleicht des in Neapel tätigen Niccolò di Tommaso.

Auf die bauliche Tätigkeit der kunstsinnigen ungarischen Kirchenfürsten der Renaissance weisen eine Reihe von verschiedenen Bauresten hin mit prachtvoll gearbeiteter Renaissance-Ornamentik und ein herrlicher Quattrocento-Fresko. Es handelt sich um eine gut erhaltene allegorische Darstellung der vier Kardinaltugenden mit gemalter Umrahmung in einem der Wohnräume, die Prof. v. Gerevich dem Filippino Lippi oder einem diesem recht nahestehenden Künstler zuschreibt. Die Tätigkeit Filippinos für den ungarischen König Matthias Corvinus, diesen ungemein kunstliebenden, von humanistischem Renaissance-Geiste erfüllten Herrscher, hat Prof. v. Gerevich bereits in einem anderen Zusammenhang nachgewiesen. Die Arbeiten werden fortgesetzt.

Dr. *E. M. Hajós*

### Design and Medieval Architecture

by *Helen Rosenau.* Verlag B. T. Batsford, Ldt., London. Format 15½ × 23 cm.

Das erste Kapitel weist nach, dass für mittelalterliche Kirchen die genaue Ausrichtung des Chors nach Osten erst mit Thomas von Aquin ausdrücklich gefordert wird, während sie vorher nur in bestimmten Gegenden üblich war; seit der Renaissance wird sie nur mehr lax gehandhabt. Das zweite Kapitel handelt von den erhaltenen Baurissen und Modellen zu mittelalterlichen Bauten, das dritte von der Rolle der Architekten in hochgotischer Zeit. *p. m.*

### Anzeiger für schweizerische Altertumskunde

herausgegeben von der Direktion des Schweiz. Landesmuseums in Zürich.

Im allgemeinen enthalten die Hefte Aufsätze sehr speziellen Inhalts (über bestimmte Glasmaler, Ausgrabungsbefunde usw.), so dass wir nicht darauf eingehen können. Heft 4, 1935, bringt einen interessanten Beitrag über «Das erste Münster zu Schaffhausen und die Frage der Doppelturmfassade am Oberrhein» von Hans Reinhard, Basel. In früheren Aufsätzen hat es der Verfasser wahrscheinlich gemacht, dass das romanische Münster von Strassburg nicht, wie zumeist angenommen, eine von zwei Türmen flankierte Fassade, sondern ein eigentliches Westwerk hatte, das nach aussen als querschiffartiger westlicher Bautrakt mit turmartiger Ueberhöhung der Mitte in Erscheinung trat. Im vorliegenden Aufsatz wird wahrscheinlich gemacht, dass auch das erste Schaffhauser Münster (1050—1064) ein verwandtes Westwerk besass. Von allgemeinerem Interesse ist auch der Aufsatz von Gertrud Otto über den Export des Ulmer Bildschnitzers Syrlin und seiner Werkstatt nach Graubünden.

*p. m.*